

Die "Reformatoren-Galerie" in der Brugger Lateinschule

Autor(en): **Speich, Klaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaersblätter**

Band (Jahr): **108 (1998)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900949>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die «Reformatoren-Galerie» in der Brugger Lateinschule

Die grösste kulturelle Leistung der Stadt Brugg im 17. Jahrhundert war der Bau und die Ausstattung der Lateinschule mit einer zugehörigen Bibliothek. Die Grundsteinlegung erfolgte 1638; die Arbeiten am Innenausbau zogen sich noch bis 1642 hin. Die Initiative zu diesem Werk – insbesondere auch zur Gründung der städtischen Bibliothek – war ausgegangen vom gebildeten Schultheissen Hans Friedrich Effinger von Wildegg (1584–1651); der im Effinger-Schlösschen an der Hofstatt (dem Vorgängerbau des Salzhauses) wohnende Junker setzte sich auch mit eigenen finanziellen Mitteln für das ehrgeizige Projekt ein, bei dem ihm von Anfang an der 1638 gewählte Stadtpfarrer Johann Heinrich Hummel (1611–1674) zur Seite stand. Dieser gebürtige Brugger, selbst ein Zögling der Lateinschule an ihrem vorherigen Standort, hatte nach der theologischen Ausbildung in der Berner Akademie an den Universitäten von Groningen (Niederlande) sowie von Clapham, Oxford und Cambridge in England studiert und seit 1636 als Lateinschullehrer (damals eine mögliche Stufe der Pfarrerlaufbahn) in Aarau gewirkt. Auf diesen hochqualifizierten Geistlichen geht mit Bestimmtheit das theologische Konzept der berühmten Fassadengestaltung der Lateinschule mit ihren allegorischen Figuren und den deutschen, lateinischen, griechischen und hebräischen Inschriften zurück. Für die Ausführung vermittelte der Brugger Maler Hans Jakob Dünz, der 1638 als Mitglied des Grossen Rates den Bauentscheid mitgetragen hatte und 1640 in den Kleinen Rat aufrückte, die Mitwirkung des Badener Freskenmalers Hans Rudolf Schwerter (1610–1660).

Effinger, Hummel und Dünz entwickelten aber noch ein zweites, heute kaum mehr bekanntes theologisch-künstlerisches Konzept für die Innenausstattung der Lateinschule: Im Wandstreifen über den Regalen des Bibliothekssaals wurde eine Bilderfolge ausgesuchter gleichformatiger Porträts von Reformatoren und Kirchenmännern aufgereiht. Die Ausführung dieses weitgehend durch private Vergabungen finanzierten Auftrags, die sich noch über Jahre hinzog, über-

nahm der Ratsherr und Maler Hans Jakob Dünz persönlich. Schon durch seine didaktisch bestimmte Thematik, vor allem aber durch die Einheitlichkeit und Geschlossenheit der Durchführung wirkt das Brugger Projekt innerhalb seiner Entstehungszeit als neuartige, originelle Lösung. Prädikant Hummel, der schon 1645 als Helfer ans Berner Münster berufen wurde, dort 1647 zum Pfarrer und 1662 zum Dekan (das heisst zum «Antistes» der gesamten Pfarrerschaft des Standes Bern) aufstieg, übernahm es im Ansatz für Gelehrtenbildnisse in der theologischen Akademie in Bern, von denen er einige durch seinen Mitbürger Dünz ausführen liess. Die Berner Burgerbibliothek wurde dann in den neunziger Jahren des 17. Jahrhunderts in gleicher Weise mit den Porträts von Schultheissen ausgestattet. Das Brugger Beispiel hat also Schule gemacht.

Es lässt sich allerdings nur noch mutmassen, welchen Umfang das gesamte Bildprogramm der «Reformatoren-Galerie» ursprünglich besass. Im Zeichen einer falsch verstandenen Fortschritts-Ideologie wurde die Porträtsammlung zusammen mit dem gesamten Bücherbestand der Bibliothek aus dem Ancien Régime in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verschleudert. Umso mehr ist es als Glücksfall zu werten, dass jene paar Beispiele, von denen in der Literatur überhaupt noch Spuren zu finden waren, jetzt wieder nach Brugg heimgeholt werden konnten: Die als verschollen geltenden Bildnisse von Bullinger und Calvin, die dem Schweizerischen Landesmuseum zum Kauf angeboten waren, wurden durch Stadt und Reformierte Kirchgemeinde Brugg gemeinsam erworben. Pfarrer Fritz Fröhlich und sein Sohn Dr. Martin Fröhlich – im Besitz ihrer Familie hatten sich diese Porträts vor Jahrzehnten befunden – ergänzen verdankenswerterweise das Bildpaar durch die Schenkung des Bildnisses von Martin Luther zur Gruppe. Ein seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in der neuen Brugger Stadtbibliothek aufbewahrtes, falsch bezeichnetes Gemälde konnte schon 1984 anlässlich der Ausstellung «Die Künstlerfamilie Dünz aus Brugg» als zur «Reformatoren-Galerie» gehörend identifiziert werden.

Der Brugger Ratsherr und Maler Hans Jakob Dünz (1603–1668)

Hans Jakob II Dünz gehört einer heute ausgestorbenen Brugger Bürgerfamilie an, deren in Bremgarten geborener Stammvater sich

1547 in Brugg niederliess. Über drei Generationen hin bildete dieses Geschlecht eine eigentliche Künstlerdynastie, die in ihrer Epoche die bernische Kultur wesentlich mitprägte. Das gilt für den Brugger Glasmaler Hans Jakob I Dünz (um 1575–1649), den Vater des Brugger Ratsherrn, der in Bern lebte und Kabinettscheibentwürfe für die führenden Familien schuf. Es gilt auch für Johannes Dünz (1645–1736), den Sohn des Brugger Ratsherrn, der zum wichtigsten Porträtisten der Berner Aristokratie vor 1700 wurde. Es gilt aber ebenso für den Steinmetzen Abraham I Dünz (1630–1688), einen Halbbruder des Brugger Ratsherrn, der als Berner Münsterwerkmeister einen eigenständigen Raumtyp der reformierten Predigtkirche schuf, die er oft eigenhändig als Bildhauer in barocken Formen ausstattete; es gilt für dessen Söhne, die Steinmetzen Abraham II (1664–1728) und Hans Jakob III Dünz (1667–1742), die ihrem Vater im Amt des Münsterwerkmeisters folgten.

1603 in Bern geboren, absolvierte Hans Jakob II Dünz, wohl nach erster Unterweisung durch den Vater, wahrscheinlich eine Lehre beim in Bern weilenden Trierer Bildnismaler Bartholomäus Sarburgh (um 1590 bis nach 1637). Nach der Wander- und Gesellenzeit, die ihn nach Zürich, möglicherweise in die Werkstatt von Gotthard Ringgli (1575–1635) führte, liess er sich in Brugg nieder und heiratete 1628 Verena Rüeff (1612–1666), die ihm von 1630 bis 1655 vierzehn Kinder schenkte. Die Verbindung mit der Familie Rüeff ermöglichte ihm eine Ämterlaufbahn in den städtischen Behörden: 1632 wurde er ins Wahlherrengremium «Zur kleynen Gloggen» gewählt, kam 1634 in den Grossen Rat der Zwölfer und rückte 1640 in den Kleinen Rat ein, dem er bis zum Tod angehörte, zuletzt als Statthalter des Schultheissen. 1640/42 versah er das Amt des Hauptmanns; von 1644 bis 1666 war die Kirchenpflege sein Ressort.

Künstlerisch war er vor allem als Bildnismaler tätig für die Junkerfamilien der Region Brugg, so für den Schultheissen Hans Friedrich Effinger von Wildegg und dessen Vettern, die Schlossherren auf Burg Wildegg, für die von Mülinen auf Schloss Wildenstein und die von Erlach auf Schloss Kasteln, für die er auch als Kopist und Bilderrestaurator arbeitete. Sein Œuvre ist weitgehend verschollen. Eine Gruppe von Porträts, die zwischen 1629 und etwa 1660 gemalt wurden und ihm mit einiger Wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden können, zeigt ihn als Maler mit einer für die Entstehungszeit

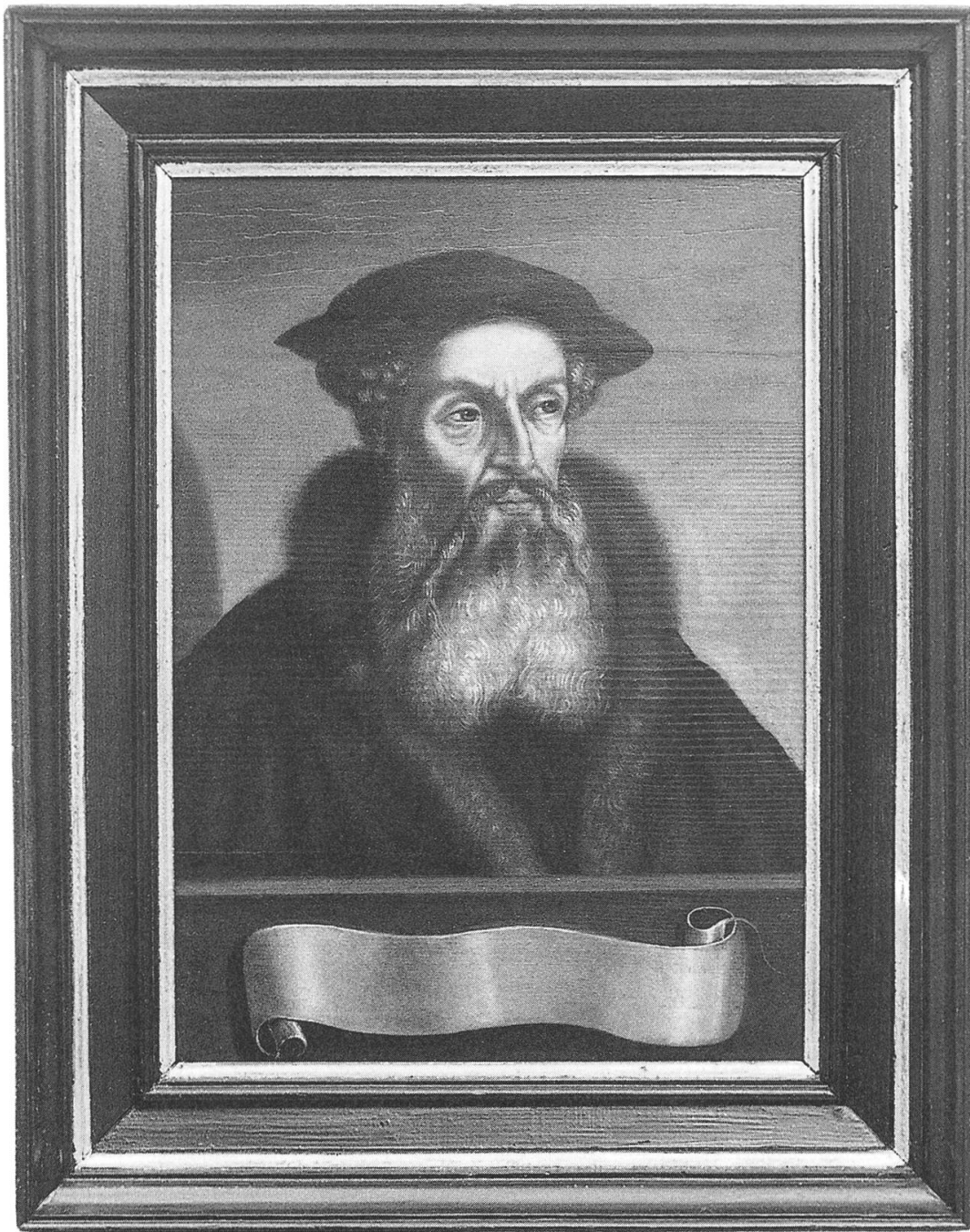
ausgesprochen altertümlichen Auffassung, der fast ohne ablesbare Entwicklung zeitlebens einige wenige Kompositionsschemata beibehielt. Seine Qualität beruht – vor allem in den frühen Arbeiten – in der Eindringlichkeit, mit der er die Physiognomie seiner Modelle erfasste und zugleich den Lebensernst zum Ausdruck brachte, der die Welthaltung der orthodox reformierten Gesellschaft zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges prägte.

Aus dem gleichen betont protestantischen Geist heraus erwuchs der kulturgeschichtlich interessante Auftrag, für die Bibliothek der Brugger Lateinschule eine Galerie von Bildnissen evangelischer Kirchenmänner und Reformatoren nach graphischen Vorlagen zu schaffen. In den wenigen erhaltenen Fragmenten des Zyklus zeigt sich, dass die Umsetzung der Stiche und Holzschnitte ins Medium der Malerei sich in den Brustbildern jedesmal zur Vorstellung einer Individualität von unverwechselbarem Charakter verdichtete.

Einige Archivbelege lassen schliesslich ablesen, dass offenbar auch für Hans Jakob II Dünz, wie für die meisten Kunstmaler seiner Epoche in der Deutschschweiz, rein handwerkliche Flachmaler- und Vergolderarbeiten einen bedeutenden Teil des Lebenswerks ausmachten, das im September 1668 abbrach, als der Künstler der letzten grossen Pestepidemie in der Schweiz erlag.

Heinrich Bullinger (1504–1575)

Geboren in Bremgarten (Aargau), studierte er in Emmerich (Rheinland) und Köln. Seit 1523 Lehrer in der damals berühmten Schule des Zisterzienserklosters Kappel am Albis, trat er gemeinsam mit dem Abt zur Zürcher Reformation über und durchlief eine protestantisch-theologische Ausbildung am Carolinum in Zürich. 1529 übernahm er das Pfarramt in der inzwischen reformierten Stadt Bremgarten, die dann nach der Niederlage der Protestanten und dem Tod Zwinglis im Kappeler Krieg von 1531 rekatholisiert wurde. Der junge Bullinger wurde als Nachfolger Zwinglis nach Zürich berufen. Es gelang ihm nicht nur, die Errungenschaften der Zürcher Reformation zu bewahren; im Laufe seines Lebenswerks konnte er die zum Teil auseinanderstrebenden Auffassungen zu theologischen Einzelfragen in den verschiedenen protestantischen



Heinrich Bullinger (1504–1575)

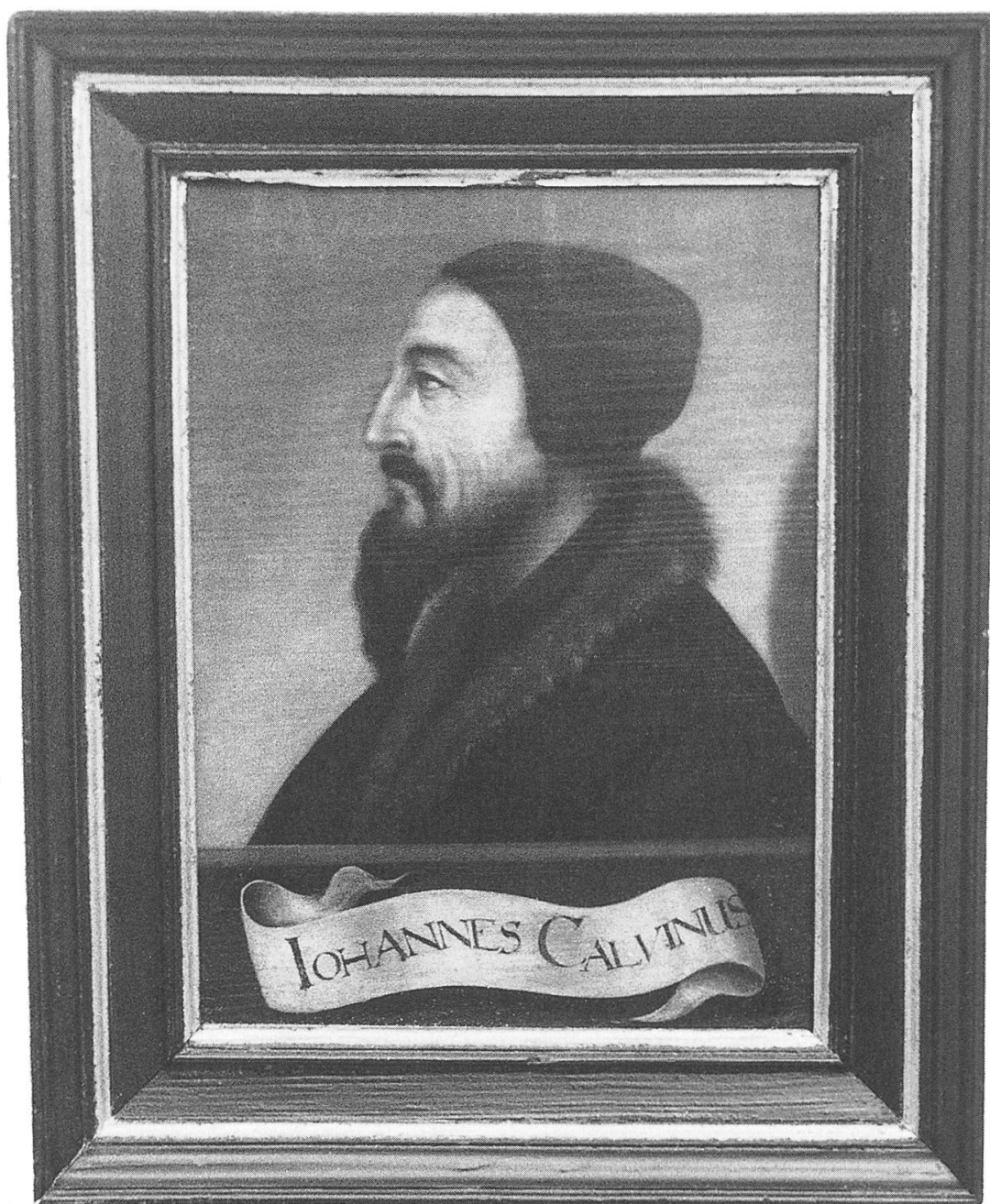
Regionen der Eidgenossenschaft einander annähern und 1566 schliesslich mit dem «Zweiten Helvetischen Bekenntnis» eine tragfähige gemeinsame Glaubensbasis für die Zukunft begründen.

Das in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts im Besitz von Pfarrer Fröhlich zu St. Anna in Zürich nachgewiesene Bild wird in der älteren Literatur fälschlich als Porträt des Théodore de Bèze (des Nachfolgers von Calvin in Genf) identifiziert. Es handelt sich aber um das Bildnis Bullingers. Als Vorlage könnte dem Maler der Einblatt-Holzchnitt des Strassburgers Bernhard Jobin (1570) oder eine von dessen späteren Repliken (z. B. von Dietrich Meyer in Zürich, 1602) gedient haben, eventuell auch die Bildnismedaille des Zürchers Jakob Stampfer (1516).

Jean Calvin (1509–1564)

In Noyon (Picardie) geboren, studierte er Jurisprudenz in Orléans, Bourges und Paris, wo er 1533 offen Partei ergriff für die mit Luthers Ideen sympathisierenden Reformationsbestrebungen. Er musste Frankreich verlassen und liess sich in Basel nieder, wo er unter dem Einfluss des Schweizer Protestantismus sein theologisches Hauptwerk «*Institutio Christianae Religionis*» verfasste. In die Jahre 1536/38 fiel seine erste Lehrtätigkeit in Genf; nach einem Aufenthalt in Strassburg wurde er 1541 nach Genf zurückgerufen; er setzte eine rigorose Kirchenordnung durch, die das politische Gemeinwesen und die Glaubensgemeinde in eine Art Gottesstaat umwandelte. Seit der Gründung der Akademie 1559 wurde Genf zu einem internationalen Zentrum protestantischer Theologie, dessen Einfluss nach Frankreich in die Hugenotten-Bewegung, nach Grossbritannien in den Puritanismus (und mit diesem später nach den USA), nach den Niederlanden, nach Polen, Ungarn und in Teile des Reichs ausstrahlte.

Auch dieses Reformatorenporträt gehörte 1879 noch zur Sammlung Fröhlich in Zürich. Dünz hat für das Profilbildnis Calvins eine unbekannt graphische Vorlage (vielleicht eine angeforderte Zeichnung?) benützt, die aber mit ziemlicher Sicherheit ihrerseits auf dem Gemälde eines anonymen Malers beruht, das heute in der Bibliothèque Publique et Universitaire in Genf (Legat Henry Tronchin) aufbewahrt wird.



Jean Calvin (1509–1564)



Martin Luther (1483–1546)

Martin Luther (1483–1546)

Der im sächsischen Eisleben geborene Sohn eines Bergmanns trat 1505 in den Orden der Augustinereremiten ein und studierte Theologie. Seit 1512 Professor an der Universität Wittenberg, schlug er 1517 am Portal der dortigen Schlosskirche seine 95 Thesen gegen die Entartung des kirchlichen Ablasswesens an und leitete damit einen Konflikt mit der offiziellen Kirche ein, der sich rasch verhärtete und 1521 zum Kirchenbann und auch zur Reichsacht führte. Unter dem Schutz des Kurfürsten von Sachsen, der seine Partei ergriff, konnte er seine Reformideen verwirklichen, die dann auch in anderen Teilen des Reichs eingeführt wurden. Leider führte das «Marburger Gespräch» mit Zwingli über unterschiedliche Interpretationen des Abendmahls zu keiner Einigung, so dass die Bewegung der kirchlichen Reformation in sich gespalten blieb. Im Reich aber bildete sich ein tiefer Riss zwischen katholischen und evangelischen Territorialstaaten und Reichsstädten, der im Todesjahr Luthers mit dem Schmalkaldischen Krieg (1546/47) zu einer blutigen konfessionellen Auseinandersetzung führte. Von grösster geistesgeschichtlicher Bedeutung für die Entwicklung der neuhochdeutschen Sprache sind Luthers Bibelübersetzungen: 1522 lag das Neue Testament, 1534 die ganze Bibel auf Deutsch vor.

Das Bildnis Luthers ist das dritte Überbleibsel aus der Brugger «Reformatoren-Galerie», über das 1879 eine Nachricht überliefert wurde. Es befand sich bis jetzt im Besitz der Familie Fröhlich und wurde vor einiger Zeit restauriert. Man kann mit einiger Sicherheit annehmen, dass Hans Jakob Dünz den 1537 entstandenen Holzschnitt von Hans Brosamer als Vorlage zur Verfügung hatte, der aber seinerseits wohl auf einem Porträtmalerei (1529) von Lucas Cranach d. Ae. fusst.

Stephanus Fabricius (1569–1648)

Stephan Schmid, der nach dem Vorbild der früheren Humanisten seinen Namen latinisiert hat, schloss an seine theologische Ausbildung an der Akademie in Bern ein Studium an der Universität Leipzig an und wurde nach seiner Heimkehr 1593 umgehend als Pfarrer



Stephanus Fabricius (1569–1648)

in Saanen eingesetzt. Schon 1596 wurde er jedoch als Helfer an das Berner Münster berufen und stieg 1602 zum Pfarrer und 1622 zum Dekan des Münsterkapitels auf. Er nahm dann bis zu seinem Tod mehr als ein Vierteljahrhundert lang die Stellung eines Vorsitzenden der gesamten Pfarrerschaft des Standes Bern ein, die in anderen reformierten Ständen mit dem Titel «Antistes» bezeichnet wird. Er gilt (vor allem durch seine theologischen Schriften) als charakteristischer Vertreter des «orthodoxen» Protestantismus. In seine Amtszeit fällt die Einrichtung eines bernischen Schulrats, der für die kirchliche Unterweisung, vor allem aber für den Aufbau des Volksschulwesens auf dem Lande Bedeutung erlangte.

Das im 19. Jahrhundert auf unbekanntem Weg in die heutige Brugger Stadtbibliothek gelangte Porträtgemälde, das einer baldigen Restaurierung bedarf, ist auf der Rückseite handschriftlich als Bildnis des Schultheissen Effinger bezeichnet. Es handelt sich beim Dargestellten aber um Fabricius, der während des Baus der Brugger Lateinschule als Antistes der Berner Kirche im Amt stand (und übrigens auch verantwortlich war für die Wegberufung des Brugger Stadtpfarrers ans Berner Münster). Die Identifikation belegt ein Vergleich mit dem Bildnis des Dekans, das der Strassburger Maler Albrecht Kauw 1648 in Bern schuf. Vielleicht geht Dünzens Fassung erst auf eine Nachzeichnung dieses Berner Gemäldes zurück; nicht auszuschliessen ist aber in diesem Fall, dass ihm als Grundlage eine eigene Skizze nach dem lebenden Modell diente.

(alle Fotos von Hans Eckert, Brugg)

